



Der Gottesdienst im Wandel der Zeit

Der Gottesdienst als Mitte des kirchlichen Lebens

Nach den ersten Schritten zur rechtlichen Neuordnung der Kirchen, wie sie im Rahmen der Presbyterwahlordnung 1946 (s. Kap. 5) deutlich geworden sind, wandte sich die Kirchenleitung theologischen Fragen des kirchlichen Lebens zu. So behandelte das landeskirchliche Proponendum für die Kreissynoden von 1947 „Die Bedeutung des Gottesdienstes für den Aufbau der Gemeinde“. In dieser Ausarbeitung wird, im Unterschied zur besonderen seelsorgerlichen Begleitung einzelner Gemeindegruppen (Jugend-, Männer-, Frauenarbeit unter anderem), darauf hingewiesen, daß „der sonntägliche Gottesdienst den Schwerpunkt alles Lebens und Arbeitens in der Gemeinde ausmacht und daß in der Ausrichtung auf ihn das Gemeindeleben und die Gemeindegarbeit vor Zersplitterung und leerer Betriebsamkeit bewahrt bleiben.“¹

Theologisch wird der Gottesdienst in Aufnahme der Barmer Theologischen Erklärung als „Sammlung der Gemeinde“² unter dem Wort Gottes verstanden. Auch die Sakramente sollen wieder verstärkt im Hauptgottesdienst ihren Ort finden. Von daher ist es einleuchtend, daß das Proponendum den Gottesdienst als den „eigentlichen Ort des Dienstes für den zur Verkündigung berufenen Amtsträger“³ ansieht. Der Gottesdienst ist in dieser Sicht das eigentliche Zentrum einer Gemeindegarbeit. Mit dieser betonten Ausrichtung auf den Gottesdienst als der Versammlung der ganzen Gemeinde will man ein Gegenmodell zu den „Spaltungs- und Auflösungserscheinungen“⁴ der Gesellschaft setzen. Während dort Interessengegensätze, Klassenunterschiede und Bildungsgruppen sich gegeneinander abgrenzen, soll der Gottesdienst der Versuch sein, alle Menschen zu erreichen und zu versammeln. Um dies zu gewährleisten, soll der Gottesdienst gestaltet werden, daß sich nach Möglichkeit alle Gemeindegruppen an ihm beteiligen können und in ihn einbezogen werden. Alle Gemeindegruppen werden dementsprechend ganz und gar auf das Erleben, im Einzelfall auch auf die Mitgestaltung des Gottesdienstes, ausgerichtet.

Nach Auffassung des Proponendums realisiert sich die tatsächliche Zugehörigkeit der einzelnen Gemeindeglieder zur Gemeinde im regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes. Die Kirchenleitung hat sich daher bei den öffentlichen Stellen einzusetzen, den Sonntag von allerlei Veranstaltungen „sportlicher, politischer, gesellschaftlicher Art“⁵ freizuhalten.

Diese Vorlage fand, ebenso wie die zur Presbyterwahlordnung, in den Ruhrgebietssynoden eine breite Zustimmung. Nach den Erfahrungen des Kirchenkampfes ist es allgemein einleuchtend, die Gemeinde verstärkt um Wort und Sakrament zu zentrieren. Ohne nennenswerten Widerspruch wird das Ideal der Bekenntnisgemeinde, das sich während des Kirchenkampfes unzweifelhaft bewährt hat, auch für die völlig andere Situation der Nachkriegszeit verbindlich gemacht. Nur vereinzelt wird in den Beratungen die volkkirchliche Realität gerade in vielen Ruhrgebietsgemeinden einbezogen. Allerdings bleibt dies in der Regel unberücksichtigt; die kirchliche Entwicklung der Nachkriegszeit wird zunächst im wesentlichen von der oben genannten Konzeption bestimmt. So überrascht es nicht, daß im Hinblick auf die Gottesdienstgestaltung der fünfziger Jahre allgemein von einer „liturgischen Restauration“ gesprochen wird, da viele Gottesdienste in ihrer Form erstarrt waren.⁶

Neue Formen des Gemeindelebens Gottesdienste in neuer Gestalt

Im Verlauf der 60er Jahre rückte eine sinkende Gottesdienstbeteiligung in den Gemeinden stärker ins öffentliche Bewußtsein. Unzufriedenheit mit den Gottesdienstformen und der Wunsch nach anderen liturgischen Formen kamen hinzu. „Auf die Phase der Uniformierung folgte eine weitgehende Differenzierung und Pluralisierung des gottesdienstlichen Lebens“.⁷

Als ein erster Schritt der Veränderung werden Gottesdienste mit anderen Präsentationsformen angeregt. So wird beispielsweise erprobt, die traditionellen liturgischen Stücke sprachlich zu überarbeiten oder in der musikalischen Gestaltung dem Musikgeschmack der Zeit näher zu kommen.⁸ Berücksichtigt wird auch die Erkenntnis, daß die einseitige Kommunikationssituation, insbesondere während einer Predigt, überdacht werden sollte. Der Gemeinde kann die Möglichkeit einer Reaktion gegeben werden, etwa mit Hilfe von Briefen, auf die eine Antwort im nächsten



Der Gottesdienst

Gottesdienst erfolgt, oder durch das Angebot von Diskussionsveranstaltungen und Predignachgesprächen direkt nach dem Gottesdienst.⁹

Ferner kann der Gottesdienst durch Formen des Predigtgesprächs zum Ort von Diskussionen und Lernprozessen werden. Mit bestimmten Gottesdienstformen werden Bezüge zu den Problemen des Alltags gesucht, von denen die Gemeinde betroffen ist. Dazu wird nach Bedarf der Gottesdienstverlauf auf das Problem hin themenzentriert jeweils neu entwickelt. Ziel eines solchen Gottesdienstes ist es, ein gestelltes Thema den Gemeindegliedern bewußt zu machen und biblische Problemlösungen vorzustellen. Handlungsmöglichkeiten können die Gottesdienstbesucher für sich selbst in Phasen der Stille überlegen oder etwa in Rollenspielen auch schon einüben.¹⁰

Im Anschluß an die Feststellung, daß der Hauptgottesdienst durch die Zusammensetzung seiner Besucher eigentlich schon den Charakter eines Sondergottesdienstes für alte Menschen und insbesondere für alte Frauen bekommen hatte, entsteht die Idee, dieser Gottesdienstform weitere Gottesdienstangebote für andere Zielgruppen beizustellen. Eine dieser Zielgruppen sind Familien mit kleinen Kindern, die mit Familiengottesdiensten, die schon längere Zeit in der Praxis erprobt wurden, angesprochen werden sollen. Mit einer Form wurde das Ziel verfolgt, daß alle Familienmitglieder, auch Mütter mit Säuglingen, die Gelegenheit haben, zur gleichen Zeit Gottesdienst zu feiern. Da der Hauptgottesdienst unverändert auf die Bedürfnisse der Erwachsenen hin ausgestaltet wurde, sollten Kinder und Jugendliche zeitweise in anderen Räumen altersgemäß versorgt werden.

Die 1960 neuerbaute Kreuzkirche der Kirchengemeinde Ennepetal-Voerde sollte auf diese Bedürfnisse ganz gezielt Rücksicht nehmen. Der Gottesdienstraum wird durch einen Seiteneingang betreten, denn in seiner Verlängerung befindet sich ein weiterer Raum, der durch zwei Glasscheiben den Blickkontakt seiner Benutzer mit dem gottesdienstlichen Geschehen ermöglicht. Der Raum sollte ein Angebot für Mütter mit unruhigen Kleinkindern sein. Sie konnten so über die Lautsprecheranlage und durch die Scheiben den Gottesdienst verfolgen; die Gemeinde wurde jedoch nicht gestört, wenn die Kleinkinder ihrem Bewegungsdrang folgten. Ein weiterer Gemeindesaal, im rechten Winkel an den Gottesdienstraum angebaut und über eine Schiebetür in direkte

Verbindung zu bringen,¹¹ ermöglicht entweder eine zeitweilige Vergrößerung des Gottesdiensttraumes, oder bietet Gelegenheit, Kinder mit parallel zum Hauptgottesdienst stattfindenden Gottesdienstelementen kindgerecht zu versorgen. Während diese Form des Familiengottesdienstes mit anschließendem Zusammensein bis in die Nachmittagsstunden gerne von der Gemeinde angenommen wurde,¹² hat sich das Angebot für Mütter mit kleinen Kindern nicht bewährt.

Bald reduzierte sich die Nutzung des Vorraums auf Taufanlässe, bei denen die Funktion eines Warteraums für die Mütter mit den Täuflingen im Vordergrund stand. Die Toleranz der Gemeinde gegenüber unruhigen Säuglingen ist mittlerweile so weit entwickelt, daß der Raum auch in dieser Funktion kaum noch in Anspruch genommen wird.¹³

Die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen hat 1972 den Gottesdienst als Thema des Proponendums vorgeschlagen. Im März 1973 wurde es allen Presbyterien, Kreissynoden und kirchlichen Arbeitsgruppen vorgelegt. Zur gleichen Zeit wurde auch in der Evangelischen Kirche im Rheinland ein Proponendum zum Thema Gottesdienst bearbeitet.¹⁴

Das Augenmerk richtete sich in Westfalen auf die Frage, ob neue Formen des Gottesdienstes ausprobiert werden, wie ihre Möglichkeiten eingeschätzt werden und wie es gelingen kann, den Gottesdienst stärker auf den Alltag der Menschen hin zu entwickeln.¹⁵

Für die Behandlung der Fragen war dabei besonders der Maßstab wichtig, den das landeskirchliche Proponendum von 1947 gesetzt hatte, nach dem der Hauptgottesdienst Zentrum des Gemeindelebens sein sollte. Nicht der Gottesdienst selbst stand also zur Debatte, sondern seine zeitgemäße Gestaltung in einem ansprechenden räumlichen und zeitlichen Rahmen.¹⁶

Die Stellungnahmen auf das Proponendum von 1973 lösten eine gewisse Überraschung aus, da veränderte Gottesdienstformen schon häufiger probiert worden waren als erwartet und weil diese, was die Teilnehmerzahlen angeht, auch sehr erfolgreich waren.¹⁷ Schlagworte wie „Improvisation“, „Provokation“ und „Experiment“, die die neuen Gottesdienste charakterisieren, zeigen, daß hiermit vor allem der Ausnahmefall gekennzeichnet wurde. Damit Gemeinden nicht an ihnen zerbrechen, wurde der



Fortbestand eines Hauptgottesdienstes in modifiziertem Rahmen gefordert. Die Synode Bochum¹⁸ hat die positive Wirkung auf den Gottesdienstbesuch hervorgehoben, die von zentral in Wohngebieten gelegenen Gemeindezentren ausgeht. Ferner wäre es auch wichtig, viele Gemeindeglieder aktiv an der Gottesdienstgestaltung zu beteiligen und Werbemittel einzusetzen, um auf besondere Gottesdienste aufmerksam zu machen.

Kindergottesdienst in Duisburg-Bruckhausen

In den 70er Jahren wurde insbesondere ein starker Rückgang der Besucherzahlen des Kindergottesdienstes beklagt, so besuchten 1972 noch knapp 58.000 Kinder einen Kindergottesdienst, 34 Prozent weniger als noch 1968.¹⁹

Ein geringerer Kindergottesdienstbesuch und das Bewußtsein, daß viele der noch teilnehmenden Kinder lediglich des ungestörten Sonntagsvormittags ihrer Eltern wegen von zu Hause fortgeschickt wurden, setzte eine Diskussion um neue Formen und Inhalte in Gang. Dabei rücken die Bedürfnisse der Kinder, etwa zu spielen und sich zu bewegen, ebenso ins Blickfeld²⁰, wie die gesellschaftlichen Veränderungen, etwa das Fernsehprogramm am Sonntagmorgen oder Freizeitaktivitäten der Familie im Zuge der wachsenden Mobilität.²¹

Beispielhaft soll hier der Gottesdienst in Duisburg Bruckhausen vorgestellt werden. Ausgangspunkt für die Arbeit des Ende 1971 in die Gemeinde Duisburg-Bruckhausen eingeführten Pfarrers Michael Höhn sind die schlechten Lebensverhältnisse, die für viele Gemeindeglieder unerträglich sind. Die Bewohner des Stadtteils waren überwiegend in den direkt angrenzenden Produktionsstätten der August-Thyssen-Hütte beschäftigt. Dadurch, daß auch achtzig Prozent des Bruckhausener Grund und Bodens und mehr als die Hälfte des Wohnbestands dem Thyssen-Konzern und seinen Tochterfirmen gehörte, war eine Abhängigkeit der Menschen gegeben, die nicht nur auf ihr Arbeitsverhältnis beschränkt war.²² Durch den massiven Zuzug sozial Schwacher, Obdachloser und kinderreicher Familien und einem Ausländeranteil von dreißig Prozent, sowie einem verfallenden Wohnbestand, stand Bruckhausen in dem Ruf, ein sterbender Stadtteil zu sein.

Die Menschen in einem Stadtteil, in dem siebzig Prozent der über sechzehnjährigen Jugendlichen

schon mit dem Gesetz in Konflikt gekommen waren, litten in dieser Zeit unter dem Verlust einer Zukunftsperspektive.²³

Als Aufgabe der Kirchengemeinde konnte entweder eine fürsorgende Begleitung der Menschen mit Hilfestellungen für den Einzelnen in Angriff genommen werden, oder - und dies ist in Bruckhausen bis hin zur Gründung einer Bürgerinitiative erfolgreich geschehen - es konnten Anstöße gegeben werden, die der Gruppe benachteiligter Menschen helfen, sich für eine grundlegende Veränderung ihrer Lebenswirklichkeit einzusetzen.

Michael Höhn und seinen Mitarbeitern aus dem Kindergottesdienst stellte sich im Sinne einer solchen Gemeinwesenarbeit die Aufgabe, Informationen über die sozial benachteiligten Menschen bereitzustellen und das Interesse der Betroffenen dafür zu wecken, sich mit den eigenen Lebensbedingungen auseinanderzusetzen und nach Veränderungen zu suchen.

Ziel sollte sein, die schlechten Lebensverhältnisse nicht als persönliches Versagen zu empfinden, sondern das Selbstwertgefühl wiederzugewinnen und eigenverantwortliches Handeln im eigenen Interesse zu wecken. Als Politisierung der Menschen kann gewertet werden, daß in Bruckhausen das Bewußtsein für die Strukturen sozialer Benachteiligungen geschärft wurde mit der Folge, daß „Druck auf kommunale Behörden, kirchliche Institutionen und auch die August Thyssen-Hütte ausgeübt“ werden konnte.²⁴

Dabei wurde auch die Arbeit des Kindergottesdienstes in die Ziele der Gemeinwesenarbeit mit einbezogen. Der Alltag der Kinder sollte bewußt im Kindergottesdienst zur Sprache kommen. Es ging darum, „Solidarität“ einzuüben und ein „Instrumentarium der Kritik an gesellschaftlichen Mißständen“ bereitzustellen.²⁵

Im Kindergottesdienst kann den Kindern ein Angebot beispielsweise durch eine Textvorlage oder ein Lied gemacht werden, durch das den Kindern in verschlüsselter Form ein Spiegel vorgehalten wird. Die Kinder haben die Möglichkeit, ihre eigene Situation in verfremdeten Darbietungen wiederzuerkennen und besser zu verstehen. Ferner können den Kindern christliche Lösungsmöglichkeiten von Konflikten aufgezeigt werden. Dabei gilt es, die Besucher des Kindergottesdienstes dazu anzuregen, mit den ihnen eigenen Möglichkeiten des Gesprächs, des Spielens oder Malens Konflikte eigenständig zu bearbeiten.



Der Gottesdienst

Ziel des Prozesses ist es, die „unzulänglichen Lebensverhältnisse kritisch zu erkennen und gemeinsam sinnvoll umzugestalten.“²⁶

Projekte, die dann im Kindergottesdienst ihren Ausgang nahmen, wurden auch am Nachmittag fortgesetzt, und weil Impulse dieser Arbeit deutlich im Stadtteil spürbar waren, war der Kindergottesdienst bald überkonfessionell zusammengesetzt.²⁷ Ein Beispiel: Ein Kindergottesdiensthelferkreis, dem vorwiegend Konfirmanden angehörten, diskutierte regelmäßig die Situation der Kinder im Stadtteil, um deren Bedürfnisse zu erkennen. Ein Defizit wurde in den Spielmöglichkeiten für die Kinder in Bruckhausen gesehen. Wenn das Kind vor sein Wohnhaus trat, hatte es entweder den Straßenverkehr zu erwarten oder im Hinterhof Unrat, Ratten und Müllcontainer. Ein gut ausgestatteter Spielplatz stand in Bruckhausen nicht zur Verfügung. Gruppen von Kindern spielten in den zum Abbruch verlassenen baufälligen Häusern oder auf dem Bahndamm und auf Trümmergrundstücken. Aufgrund dieser Situationsanalyse werden Forderungen und Maßnahmen abgeleitet. So wird eine Verkehrserziehung durchgeführt, in der die Kindergottesdienstkinder mit primitiven Mitteln Situationen des Straßenverkehrs nachstellen. Der Wunsch nach einem Kinderspielplatz, der kommunikatives und kreatives Spielen ermöglicht, wird innerhalb der „Aktion Kinderspielplatz“ artikuliert. Plakate dazu malen die Kinder im Kindergottesdienst, und ihre Forderung wird im Anschluß daran mit einem Demonstrationzug zum Ausdruck gebracht.²⁸

6

Eine Kiste aus Holz und Gottvertrauen - die Arche Noah in Bottrop

Ein bisher einmaliges Modell kirchlicher Arbeit mit Kindern ist das auch von Michael Schibilsky in Bottrop angeregte Projekt „Arche Noah“. Die Geschichte begann mit zwei Kindern, die in ihrer Freizeit auf einer wilden Wiese Tiere versorgten und sich mit Pflanzen beschäftigten. Immer mehr Kinder kamen hinzu und wollten mithelfen. Inzwischen ist daraus ein vorbildliches ökologisch-pädagogisches Projekt im industriell geprägten Wohnbereich geworden.

Nach der Grundsteinlegung am 1. Juli 1988 - „Grundholzlegung“ wäre hier wohl der treffendere Ausdruck - ist inzwischen auf einem 4.000 qm großen Brachgelände der evangelischen Kirchengemeinde Bottrop-Altstadt ein pyramidenartiges Holzgebäude entstanden, in dem seither verschiedene Tierarten

artgerecht unter einem Dach zusammenleben. Umgeben von Schwerindustrie, Hochspannungsleitungen und Autobahnen ist hier ein Projekt des ortsnahen Naturschutzes entstanden, das als ökologisches Lernfeld in die Nachbarschaft integriert ist. Unter der Leitung von sechs Mitarbeitern werden hier bisher Schweine, Kühe, Hühner, Pferde und Hunde gehalten, die regelmäßig von Kindern versorgt und gepflegt werden.²⁹

Träger des Projektes ist der Gemeindedienst für Diakonie im Verband evangelischer Kirchengemeinden in Bottrop. Von Beginn an ließ man dabei die Kinder und Jugendlichen das Projekt selbst mitgestalten und mitbestimmen. Geplant ist ferner die Anlage eines kleinen Biogartens oder die Schaffung von Nistmöglichkeiten für Tiere in der freien Natur.

„Hier soll ein Holzgebäude entstehen, das als sichtbares Zeichen angesichts der drohenden ökologischen Sintflut unserer Zeit alle Menschen daran erinnern soll, daß wir die Schöpfung Gottes zu bebauen und zu bewahren haben“³⁰, heißt es in der Urkunde anläßlich der Grundsteinlegung. Ferner wurde in den Grundstein ein Stück Zedernholz aus Bethlehem eingelassen. Hiermit wollte man die innere Verbindung zwischen dem Stall in Bethlehem und dem Stall mit dem Namen „Arche Noah Bottrop“ zum Ausdruck bringen.

In einer Kiste aus Holz und Gottvertrauen fand Noah einst Gnade vor dem Herrn. In einer ähnlichen Kiste lernen nun Kinder und Jugendliche das Überleben der Schöpfung.

Konfirmandenarbeit mit Behinderten

Der Umgang mit behinderten Menschen ist ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit jeder christlichen Gemeinde. Hierbei stellt sich u.a. die Frage, ob und in welcher Weise behinderte Kinder auf die Konfirmation vorbereitet und konfirmiert werden. In Bochum sind entsprechende Modelle vor allem auf das Engagement einer Lehrerin der Hilda-Heinemann-Schule für geistig Behinderte, Hermine Werk, zurückzuführen. Ihr fiel auf, daß ein großer Teil der geistig behinderten Schülerinnen und Schüler gar nicht oder aber zu Hause unter Ausschluß der Öffentlichkeit konfirmiert wurde. Daraufhin bemühte sie sich um Möglichkeiten, diese Jugendlichen auf die Konfirmation vorzubereiten bzw. zu konfirmieren. Zunächst holte sie sich beim damaligen Superintendenten die Erlaubnis, ihre Schüler selbst auf die Konfirmation



hinzuführen. Zudem erklärte sich Pfarrer Richwin aus Altenbochum bereit, die Konfirmation in seiner Gemeinde durchzuführen.³¹

Anfang der 70er Jahre ist die Aufgabe, auch geistig behinderte Menschen in das Gemeindeleben zu integrieren, noch nicht im Bewußtsein der meisten Lehrer und Pfarrer. Dies kommt u.a. darin zum Ausdruck, daß bis zu dem Zeitpunkt kaum Publikation etwa zur Frage der Konfirmation Geistigbehinderter erschienen ist.³²

Nun kommt Frau Werk die Aufgabe zu, den Konfirmandenunterricht nach eigenem Ermessen zu gestalten. Sie entschließt sich, die Konfirmanden einmal wöchentlich in der Schule zu unterrichten. Dies wird über eine Dauer von einem dreiviertel Jahr durchgeführt. Dadurch, daß sie gleichzeitig Religionslehrerin der Schüler ist und den Konfirmandenunterricht gestaltet, hat sie die Möglichkeit, die Vorbereitung auf die Konfirmation als Ergänzung zum Religionsunterricht zu konzipieren. So werden im Konfirmandenunterricht sowohl die Bedeutung der Konfirmation als auch der Ablauf des eigentlichen Gottesdienstes verständlich gemacht und die Möglichkeiten der Gestaltung des Konfirmationstages erörtert. Außerdem werden Inhalte der Botschaft Christi behandelt. Dazu gehört die Darstellung biblischer Geschichten mit Hilfe von Diareihen.

Der Pfarrer sucht in der letzten Phase der Vorbereitung den Kontakt zu den Konfirmanden und macht sie mit dem Kirchengebäude vertraut.

Der Konfirmationsgottesdienst schließlich wird zur regulären Hauptgottesdienstzeit der Kirchengemeinde gehalten und inhaltlich in enger Absprache mit Frau Werk vom Pfarrer und anderen Mitarbeitern der Gemeinde gestaltet. Er ist in Anlehnung an Konfirmationsgottesdienste Nichtbehinderter konzipiert.

Der einzige größere Unterschied liegt darin, daß die Predigt durch einen Verkündigungsteil ersetzt wird. Dieser nimmt in besonderer Weise Rücksicht auf die Belange der geistig behinderten Konfirmanden, indem er bewußt anschaulich gehalten ist, sprachlich keine zu hohen Anforderungen an die Zuhörer stellt und die behinderten Jugendlichen in Aktionen mit einbezieht. Als Erinnerungsstück und zur Begleitung der Gottesdienstteilnehmer wird ein Programmblatt verteilt. Zum Teil erhält dieses Faltblatt auch eine zentrale Funktion in der Verkündigung.

Auf den Gottesdienst folgt seit mehreren Jahren ein gemeinsames Mittagessen mit der Kirchengemeinde, das vom Kirchenkreis finanziell getragen wird.

In dieser Form wird 1973 zum ersten Mal geistig behinderten Jugendlichen Konfirmandenunterricht erteilt und daran anschließend ihre Konfirmation gefeiert. Dies wird mit großer Regelmäßigkeit bis 1987 in der beschriebenen Art weitergeführt.

Durch den Umzug der Hilda-Heinemann-Schule von der Alsenstraße 19a zur Eifelstraße 15-17 liegt sie nun in dem Einzugsbereich der Hiltroper Kirchengemeinde. Auch dort erklärt sich der Pfarrer bereit, geistig behinderte Menschen zu konfirmieren. Dies wird zum ersten Mal 1990 in die Tat umgesetzt.

Heute werden immer mehr geistig behinderte Jugendliche in ihren Heimatgemeinden zusammen mit Nichtbehinderten konfirmiert und nehmen dann entweder am Konfirmandenunterricht ihrer Schule oder an dem der Heimatgemeinde teil.³³

Ähnliches ist über die Westfälische Schule für Körperbehinderte in Bochum-Langendreer, Hauptstraße 157, zu berichten. Dort unterrichtet der Religionslehrer Hartmut Affeld diejenigen Schülerinnen und Schüler, die nicht in ihrer Heimatgemeinde unterwiesen und konfirmiert werden können. Das sind zum einen schwerstbehinderte Jugendliche, zum anderen all jene Schüler, die nicht rechtzeitig zum Konfirmandenunterricht in ihrer Heimatgemeinde eintreffen, weil Schulunterricht und Heimfahrt oft sehr lange dauern. Die Konfirmation führt Pfarrer Bröckelmann durch, der die evangelischen Kinder und Jugendlichen schon von verschiedenen Schulgottesdiensten her kennt. Während die schwerstbehinderten Schüler in einem besonderen Gottesdienst konfirmiert werden, an den sich ein gemeinsames Kaffeetrinken im Gemeindehaus anschließt, werden jene Schüler, deren Beeinträchtigung nicht so gravierend ist, zusammen mit den nichtbehinderten Jugendlichen der Kirchengemeinde Langendreer-Süd konfirmiert. Damit sich die nichtbehinderten und behinderten Konfirmanden besser kennenlernen, wird zuvor eine gemeinsame Konfirmandenfreizeit angeboten.³⁴

Traugott Jähnichen/Christine Schönebeck/Tobias Schönebeck

1. Die Verantwortung der Kirche für die Gestaltung des gottesdienstlichen Lebens, in: Wort der Kirche. Beschlüsse, Vorlagen und Rundschreiben der Evangelischen Kirche von Westfalen 1945-1962, Bielefeld 1962,



Der Gottesdienst

1. S. 41.
2. Ebd.
3. A.a.O., S. 42.
4. Ebd.
5. A.a.O., S. 44.
6. Vgl. dazu TRE, Bd. 14, s.v. Gottesdienst, S. 77.
7. A.a.O., S. 78.
8. Vgl. z.B. Georg Kugler, Familiengottesdienste. Entwürfe - Modelle - Einfälle, Gütersloh 1971, S. 21ff.
9. Vgl. ders., Zwischen Resignation und Utopie. Die Chancen der Ortsgemeinde, Gütersloh 1971, S. 97ff.
10. Zwei veröffentlichte Gottesdienstprogramme von Gemeinden aus dem Ruhrgebiet vermitteln einen Eindruck: „Wir werden auferstehen!“ Familiengottesdienst Ostersonntag 1973 in der Schalom-Gemeinde Scharnhorst und „Der Konflikt der Generationen“, Gottesdienst vom 26.9.1971 in der Melanchthon-Kirchengemeinde Bochum. Abgedruckt in: Alexander Völker, Lebendige Liturgie. Zum Gottesdienst in überlieferter und in besonderer Gestalt, (Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Reihe A Heft 3) Bielefeld 1975, S. 77-79, 81-84.
11. Vgl. Hermann Hirschberg, 25 Jahre Evangelische Kreuzkirche in Ennepetal-Oberbauer, Schwelm 1985, S. 20.
12. Vgl. Wilhelm Philipp, 1781/1981 - 200 Jahre aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Ennepetal-Voerde, 1981, S. 70.
13. Gespräch Christine Schönebeck mit Manfred Berger vom 25.2.1991; Gespräch Christine Schönebeck mit Hermann Hirschberg vom 28.2.1991.
14. Vgl. Martin Stiewe, Referat vor der Landessynode, in: Werner Danielsmeyer (Hg.), Gottesdienst heute, (Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Reihe A Heft 2) Bielefeld 1974, (S. 36-51), S. 36f.
15. Vgl. Gottesdienst heute. Proponendum 1973, in: a.a.O., S. 4-14.
16. Vgl. Stiewe (s. Anm. 16), S. 36.
17. Martin Stiewe (a.a.O., S. 42) schildert das Beispiel des Kirchenkreises Recklinghausen, in dem 1972 320 Gottesdienste in neuer Gestalt gezählt wurden, bei denen doppelt, in Einzelfällen viermal so viele Besucher wie bei den üblichen Gottesdiensten gekommen waren.
18. Es handelt sich um eine von der Kreissynode Bochum beschlossene These, zitiert a.a.O., S. 38.
19. Vgl. a.a.O., S. 38; vgl. auch Westfälischer Verband für den Kindergottesdienst: Vorlage für die Landessynode 1972, in: Ernst Brinkmann/ Martin Stiewe, (Hgg.), Kindergottesdienst, (Materialien für den Dienst in der Evangelischen Kirche von Westfalen. Reihe A Heft 1) Bielefeld 1974, (S. 17-23), S. 17.
20. Vgl. Enno Obendiek, Vergessene Reformen. Fragen zum Kindergottesdienst, Wuppertal 1971, S. 78.
21. Vgl. Bericht über eine Besprechung zur Lage des Kindergottesdienstes am 29. Mai 1972, in: Brinkmann/ Stiewe (s. Anm. 19), (S. 6-17), S. 6f.
22. Vgl. Reiner Taudien, Ein Stadtteil ringt um seine Zukunft, in: Deutsche Volkszeitung 48/1977, abgedruckt bei: Monika und Michael Höhn, Bruckhausen - Stadtteil mit Zukunft? Neuss 1979, S. 71.
23. Vgl. a.a.O., bes. S. 18; Gespräch Christine Schönebeck mit Monika Höhn vom 19.2.1991.
24. Vgl. a.a.O., S. 16.
25. Höhn, Michael: Duisburger Modell, in: Uwe Seidel/ Diethard Zils (Hgg.), Werkbuch Kindergottesdienst, Berichte, Modelle und Kinderlieder, 1972, (S. 211-228), S. 214.
26. Vgl. a.a.O., bes. S. 214.
27. Gespräch Christine Schönebeck mit Michael Höhn vom 27.2.1991.
28. Vgl. auch die Verarbeitung des Stoffes im Kinderbuch: Michael Höhn, Die Schuppenstiefelfete, Düsseldorf 1974.
29. Vgl. Stadtspiegel Bottrop vom 15.8.1987. In einem Schreiben vom 10.11.1986 an Pfarrer Schibilsky hat NRW-Umweltminister Klaus Matthiesen diesem Projekt eine finanzielle Unterstützung zugesichert.
30. Dokumentation zur Grundsteinlegung am 1.7.1988, Bottrop.
31. Gespräch Tobias Schönebeck mit Hermine Werk vom 19.2.1991.
32. Sehr frühe Veröffentlichungen zur Konfirmation geistig behinderter Jugendlicher sind u.a. folgende: A. Hoffmann, Die erste Konfirmation von geistig behinderten Kindern in Düsseldorf, in: A. Bach (Hg.), Dienst für Kirche und Schule, Festschrift für E. Boné, Dortmund 1968, S. 201-203; R.Krenzer, Feste und Feiern mit Behinderten, Freiburg 1974.
33. Gespräch mit Hermine Werk vom 19.2.1991.
34. Gespräch Tobias Schönebeck mit Pfarrer Helwig Bröckelmann vom 17.2.1991.